

Predigt von Friedrich Welge im Gottesdienst am 14.09.1980

im Roten Saal des Französischen Domes zu Berlin über den 1. Petrusbrief 5,5b-7:

Alle aber gürtet euch in Demut gegeneinander; denn „Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade“. Demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch zur rechten Zeit erhöhe! Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch.“

Liebe Gemeinde,

die Eindrücke der alljährlich im September stattfindenden politischen Großveranstaltung: „Internationaler Gedenktag für die Opfer des faschistischen Terrors und Kampftag gegen Faschismus und imperialistischen Krieg“ – sind beim Betreten unserer Kirche wohl nicht einfach von uns abgefallen. Besonders betroffen macht uns ohne Frage der Größenunterschied zwischen der Versammlung auf dem Bebelplatz und unserem kleinen Häuflein hier. Noch ernüchternder mag ein inhaltlicher, thematischer Vergleich sein: Dort wird von den Gefährdungen und von der Notwendigkeit der Erhaltung des Weltfriedens die Rede sein – hier hören wir fast 1900 Jahre alte Ermahnungen an Älteste der Gemeinde, dass sie ihren Dienst vorbildlich versehen, und an Jüngere, dass sie den Ältesten untertan seien.

Von allen Gemeindemitgliedern aber wird erwartet: „Gürtet euch mit Demut gegeneinander“. Heute da draußen: Ermahnungen und Ermutigungen für den Friedenskampf, also für die dringlichste Menschheitsaufgabe überhaupt, - hier in unserem kleinen Kreise: Aufforderung zur „Demut“ an Menschen, die als „Älteste“ und „Jüngere“ christliche Gemeinde bilden.

Der Aufweis dieser unterschiedlichen Thematik muss uns an sich schon in Verlegenheit bringen. Unsere Betroffenheit dürfte aber noch wachsen, wenn uns bewusst wird, dass biblische Ermahnungen für das rechte Verhältnis zwischen Ältesten (als den „Hirten“) und Jüngeren (als der „Herde“) heutzutage nicht gerade besonders lieblich in den Ohren klingen. Gerade jüngere Menschen dürften für solche Töne fast taub sein und in der Aufforderung zu Demut eine Methode der Entmündigung zur Sicherung der kirchlichen Machtstrukturen wittern. „Demut gegen Gott, das mag angehen, aber wo ist ein Mensch, dem ich in Demut zu begegnen hätte?“ In jeder ganz „normalen „ Gemeinde wird diese Ermahnung ja ohne Zweifel die dort vorhandenen im Amt befindlichen Ältesten und Pfarrer ins Blickfeld rücken und einer kritischen Prüfung aussetzen: „Diese Männer, diese Frauen sind Hirten, denen ich mich unterzuordnen habe?“ „Womit haben sie das verdient?“ - (und: „Womit habe ich das verdient?!“)

Möglicherweise fallen Fragen und Urteile weniger provokativ, weniger verärgert aus – vielleicht ist Aufregung überhaupt überflüssig: „Es gibt eben Älteste und Pastoren, weil es sie immer gab... zu allen Zeiten gab es bessere und schlechtere Mitarbeiter ... und vor allem: wer will denn heute überhaupt noch Ältester werden?!“

Wo Machtstrukturen, wo Verhältnisse von Überordnung und Unterordnung in Frage gestellt werden – im weltlichen und im kirchlichen Bereich – meldet sich ja eigentlich eine Vertrauenskrise zu Wort: Menschen werden sich bewusst, dass sie von Menschen, von diesen Menschen, nichts Gutes mehr zu erwarten vermögen. Nur von neuen, vertrauenswürdigen Menschen ist eine Veränderung zum Besseren zu erhoffen!

Im politischen Zusammenleben haben sich für solche Veränderungsprozesse verschiedene Möglichkeiten und Methoden herausgebildet. In der Gemeinde Jesu Christi jedoch geht es grundsätzlich nicht um bessere oder weniger gute Machtstrukturen, die durch Auswechseln besserer oder weniger guter Männer und Frauen mehr oder weniger erträglich gehalten werden.

Das Evangelium begegnet uns vielmehr mit der Zumutung, um Jesu willen etwas von einander zu erwarten und das Wagnis einzugehen, in diesem Bruder, in dieser Schwester den Menschen zu erkennen, der für das Gelingen der Verheißungen Gottes in meinem Leben mit zuständig ist. Ältere werden auch heute noch an Jüngere, Jüngere an Ältere gewiesen – als ob es kein „Generationsproblem“, keine Verstehensschwierigkeiten, keine Vertrauenskrise gäbe?

Liebe Gemeinde, wir hätten in dieser Einladung zur Demut heute wirklich eine Ärgernis erregende Provokation zu sehen, wenn wir hier nicht die Autorität des Leben schaffenden Wortes Gottes am Werke wüssten: Diese Einladung zur Unterordnung, zur Demut ist ja doch in Wahrheit nichts anderes als die Ermutigung, die uns vom Herrn zugemutete Verantwortung für einander als eine gemeinsame Aufgabe wahrzunehmen! Wir haben kein Recht, von vornherein – oder nach Enttäuschungen – grundsätzlich darauf zu verzichten, vom Bruder, von der Schwester Rat, Trost, Hilfe, Kritik, Ermutigung zu erwarten.

Eine Lebenshaltung, hinter der sich die Devise verbirgt: „Wenn du es richtig anfängst, brauchst du keine Hilfe, keine Zurechtweisung, keine Anteilnahme - und schuldest weder Gott noch Menschen Dank“, mag als philosophischer Grundsatz respektabel sein ... Das Evangelium aber bleibt dabei: Menschen brauchen Menschen - und nicht nur Grundsätze. Darum die Einladung zur Demut und die Warnung vor „Hoffahrt“ = Hochmut.

Die Versuchung zu gedanklicher Vernebelung und zu geistiger Unredlichkeit in diesen Fragen ist so groß, dass Gott selber immer wieder die Alternativen formulieren musste: Psalm 12,4f: „Die Hoffärtigen reden: Durch unsere Zunge sind wir gewaltig. Unser Mund ist für uns, wer will uns meistern?“ Oder in der Übersetzung Luthers: „Durch unsere Zunge sind wir mächtig. Uns gebührt zu reden. Wer ist unser Herr?“

Und daneben die andere Stimme: „Weil denn die Elenden unterdrückt werden und die Armen seufzen, so will ich mich nun aufmachen, spricht der Herr; ich will Heil schaffen dem, den man

verachtet!“ (V6). Weil Menschen immer wieder nur an sich selber liegt, weil sie in der Kalkulation ihrer Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, in der Planung und Verwirklichung ihrer Programme andere Menschen glatt ignorieren, ja wie der Psalm sagt, verachten, darum offenbart Gott seine Zuständigkeit für die Vergessenen: „Ich will Heil schaffen dem, den man verachtet! - Damit nicht länger Elende unterdrückt werden und Arme seufzen“. Gott selber muss den Menschen beibringen, dass Menschen Menschen brauchen!

Wo Menschen bei der Realisierung ihrer Programme und Grundsätze meinen hinnehmen zu können, dass dies und das eben noch nicht oder überhaupt nicht geht und Betroffene sich damit abzufinden haben .- .. alle diese Selbstrechtfertigungsversuche geschehen ja nach dem Modell von Ps. 12: „Unser Mund ist für uns, wer will uns meistern“ .-.. da meldet sich Gottes guter Wille zu Wort und macht klar: „Was geht, hängt davon ab, wer mitgeht“.

Darin wahrte Gott seine Überlegenheit und Einzigartigkeit, dass ihm wirklich am Menschen liegt und er nicht dulden mag, dass um menschlicher „Standpunkte“ willen Menschen auf der Strecke bleiben. Nur der „steht“ wirklich, den die „gewaltige Hand Gottes“ auf die Beine gestellt hat. Diese Hand vergisst auch die „Lahmen und Blinden“ nicht ... Was für diese Menschen „ging“, zeigte Jesus, der einfach mit ihnen ging und sie nicht links liegen ließ.

Dass dem Menschen wahrhaft am Menschen gelegen sein muss, wird heute auch in der großen Veranstaltung auf dem Bebelplatz gesagt werden, laut und vernehmbar vor Zehntausenden. Wir hier in dieser viel kleineren Versammlung dürfen die Gewissheit haben, dass das viel leiser gesprochene Wort von der starken Hand Gottes auf seine Weise Frucht bringt! Ein Unterschied aber bleibt unübersehbar: Wir dürfen uns als solche erkennen, mit denen Gott sich in Jesus Christus solidarisierte. Aus diesem Grunde sind wir frei, etwas von einander zu erwarten, das Wagnis des Ratsuchens und Ratgebens einzugehen, und das kategorische: „Das gibt es nicht!“ oder: „Das mache ich nicht mit!“ etwas bedächtiger zu verwenden.

Wenn Gott wirklich an uns liegt, müssen wir ja nicht immer wieder Opfer und Sklaven unserer Sorgen sein. Und mit diesem Stichwort sind wir bei dem berühmten Vers: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch“ – oder: „ihm liegt an euch“. Das eindrucksvolle Bild von der Einladung zur „Wurfübung“ im ersten Teil des Satzes lässt die Begründung leicht in den Hintergrund treten. Wenn wir doch vor allem begreifen möchten, dass „ihm an uns liegt“, und zwar so elementar, dass er in Jesus Christus bei uns ist und wir „wiedergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“ ... Wenn wir begreifen würden, dass für uns gesorgt wird, dürfte auch die große Folgerung nachvollziehbar sein, dass damit auch für unsere Sorgen gesorgt ist! Wir halten uns ja meist an das andere Verfahren und Denken: „Wenn für meine Sorgen gesorgt ist, ist auch für mich gesorgt“!

Von der Macht der Sorgen werden wir nur frei, wenn wir uns der Macht des Stärkeren unterstellen. Dann hat die Sorge das Mitspracherecht verloren: „Sie, die sich anmaßt mächtig zu sein. Mir gebührt zu reden, wer ist mein Herr“? (nach Ps.12)

Gott schenke uns Nüchternheit und Wachheit, die „Machtfrage“ in unserem Leben immer wieder neu zu klären und den „brüllenden Löwen“ an seinem Platz zu sehen: auf jeden Fall unter dem, der die Zeiten des Leidens begrenzt, der „euch zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus beruft, der euch bereitet, stärkt, kräftigt, gründet“.

In dieser Zusage an „Euch“ liegt auch die Verheißung, dass wir einander bereiten, stärken, kräftigen, gründen dürfen und werden.

Weil „sein die Macht ist in alle Ewigkeit“, dürfen wir das Wagnis des Dienstes und das Wagnis der Erwartung je und je neu eingehen. Amen